

Sozialistische Gewissensforschung

Autor(en): **Kuster, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRUNO KUSTER

Sozialistische Gewissensforschung

In ihrem Buch «Die Ideologien und die Wirklichkeit» (deutsche Übersetzung, herausgegeben vom Verlag R. Piper & Co., München; französischer Titel: «Idéologie et Réalité, herausgegeben von der Librairie Plon, Paris, 1956) vertritt die in Genf und Paris wirkende Philosophiedozentin Jeanne Hersch die leidenschaftliche Überzeugung, das Ziel sozialistischer Bestrebungen bestehe in der Schaffung einer Gesellschaftsordnung, die dem Einzelmenschen die individuelle *Freiheit* gewährleistet. «Die politische Freiheit ist die schützende und heilige Form der *Leere*, die unerlässlich ist für das andere: die konkrete Freiheit, die einzige menschliche Fülle.»

Innerhalb dieses von der politischen Freiheit umhegten leeren Raumes soll das Individuum, unbehelligt von staatlichem Zwang ideologischer oder religiöser Bindung, sich selbst, das heißt frei sein können. Mit Entschiedenheit spricht Jeanne Hersch auch dem Sozialismus das Recht ab, den ganzen Menschen erfassen zu wollen, denn er würde wegen dieses totalen Anspruches eben die individuelle menschliche Freiheit zerstören. Der Sozialismus bietet kein Credo, sondern lediglich einen Appell für die Freiheit, erklärt die Autorin.

Bei einer derartigen Verabsolutierung des Freiheitsbegriffes stellt sich aber sehr bald die Frage, ob es überhaupt noch statthaft sei, die Menschen ideologisch beeinflussen zu wollen, denn jeder Überzeugungsversuch müßte vom Standpunkt einer konsequenten Wahrung der absoluten Freiheit aus zurückgewiesen werden. Und so sündigt Jeanne Hersch gerade mit ihrem Buch ebenfalls wider den «heiligen Geist» der absoluten Freiheit, indem sie eine Ideologie der Freiheit entwickelt, die in ihrem Anspruch auf Wahrheit notwendigerweise wiederum total ist und unbekümmert in das sorgfältig abgezirkelte Feld der «Leere» eindringt. Zum Glück ist das so, denn sonst müßten die Menschen ja aufhören, die Wahrheit im Widerstreit der Meinungen zu suchen!

Jeanne Hersch hat sich mit ihrem Werk die Aufgabe gestellt, das Verhältnis der verschiedenen Ideologien, insbesondere des Sozialismus, zur heutigen Wirklichkeit zu untersuchen. Als Resultat ihrer Überlegungen skizziert sie schließlich die Grundzüge einer sozialistischen Politik und Gesellschaftsordnung.

Bevor wir versuchen, einen Überblick über das Werk zu geben, der bei der großen Fülle von Beobachtungen, Beurteilungen und Schlußfolgerungen notwendigerweise höchst unvollständig bleiben muß, sind noch einige Bemerkungen zu der von der Autorin bewußt gewählten Methode der Untersuchung und Darstellung nötig.

Um die Ideologien der Wirklichkeit gegenüberstellen zu können, müßte man eigentlich diese konkrete Wirklichkeit zuerst einmal erkennen und darstellen. Die Autorin setzt diese Wirklichkeit aber entweder als bekannt voraus oder anerkennt sie nur insofern, als sie sich im Bewußtsein der Menschen widerspiegelt, so daß es dem Leser überlassen bleibt, sich in die Wirklichkeitsvorstellungen der Autorin, die offenbar stark vom krisenhaften Pariser Klima beeinflußt sind, hineinzudenken. Bei der Darstellung der Ideologien hat sich die Verfasserin «weder auf die Bücher gestützt, in welchen die in Betracht gezogenen Ideologien zur Darstellung kommen, noch auf die politischen Organe der Parteien, auf Zeitungen und Zeitschriften, selbst nicht auf Enqueten bei den Mitgliedern». Es ging ihr lediglich um die Erfassung der ideologischen Triebkräfte, «die tatsächlich das Denken, Fühlen und Tun der Mitglieder (der Parteien) bestimmen und zusammenhalten».

Jeanne Hersch ist sich bewußt, damit «eine tastende Methode, die wenig Garantien, die wenig Schutz vor Irrtümern und keine Waffen gegen Bestreitungen» bietet, entwickelt zu haben. Ehrlich gibt sie ihre eigene Unsicherheit, die sich aus dieser Methode ergibt, zu und schreibt im Nachwort: «Nicht ohne Befürchtungen und schlechtes Gewissen schließe ich dieses Buch ab.» Wüßte man nicht, wie bitter ernst es der Verfasserin mit ihrem Streben nach Klarheit ist, könnte man sich über sie lustig machen, indem man dem zitierten kleinlauten Schlußsatz einen einleitenden Vorsatz gegenüberstellt, wonach sich Jeanne Hersch vorgenommen hat, «Ordnung zu machen auf ganz schlichte Hausfrauenart, so daß man sich in Schränken und Schubladen zurechtfindet».

Obwohl also die Ergebnisse dieses großen Aufräumens nicht über alle Zweifel erhaben sind, bietet das Werk eine Fülle an scharfsinnigen Feststellungen. Das unerbittliche Bemühen der Autorin, unsere ideologische Gegenwart kritisch zu analysieren, bringt erstarrte Vorstellungen zum Einsturz und zwingt auch den Leser zum Nachdenken und Überprüfen. Es soll im folgenden versucht werden, jene Beobachtungen, welche die sozialistische Bewegung direkt berühren, darzustellen, während die anderen ideologischen Strömungen übergangen werden.

Das Wesen des Sozialismus

Als Sozialistin ist Jeanne Hersch der Überzeugung, daß das «ideologische Ausfallen des heutigen Sozialismus eine der bedenklichsten Erscheinungen unserer Zeit darstellt». Die Wirklichkeit habe sich von der erstarrten Theorie,

an die man sich immer noch klammert, obwohl ihre «Nährkraft nahezu gänzlich erschöpft ist», entfernt. «Man muß es also zugeben: der Sozialismus vegetiert ohne Ideologie, ohne grundsätzliche Rechtfertigung, unter einem weltanschaulichen Banner, an das in seinen eigenen Reihen fast niemand mehr glaubt – oder besser: dessen Bedeutung niemand mehr kennt, das niemanden mehr beunruhigt, und an das keiner mehr denkt.» Und weiter: «Innerlich schwach und alt, gibt sie (die sozialistische Ideologie) sich auf theoretischem Gebiet dogmatisch. Faktisch ergibt sie sich dem Opportunismus.»

Der atheistische Charakter des «sozialistischen Materialismus» sei die Folge mangelnder Konsequenz, denn wenn es einen Sinn habe, das kapitalistische System zu ändern, «dann doch gerade den, daß dem von der Ausbeutung befreiten Menschen Geist und Freiheit, ja vielleicht selbst Gott erlaubt sein werden». Auf innenpolitischem Gebiet hätten die Sozialisten klar erkannt, «daß es ohne politische Demokratie auch keine soziale Gerechtigkeit geben kann . . .» Auf internationaler Ebene hätten sich die Sozialisten aus Internationalisten in engstirnige Nationalisten verwandelt, so daß die Initiative, übernationale Gemeinschaften zu schaffen, weitgehend den Liberalen, ja Konservativen überlassen bleibt. Nachdem die Sozialisten einmal die nationale Verteidigung hingenommen haben, unterscheiden sie sich in diesem Punkt kaum von den anderen Parteien. Da sie sich aber von ihrem schlechten Gewissen nicht lösen könnten, nehme die Entscheidung der Sozialisten zugunsten der nationalen Verteidigung «den Charakter einer opportunistischen Abdankung an, während sie doch dem ganzen Verteidigungswerk seine wertvollste und weitesttragende Bedeutung geben» könnten (!). An einer anderen Stelle behauptet Jeanne Hersch: Die Sozialisten «müßten eben einmal anerkennen, daß auch sie nun etwas zu verteidigen haben, und daß diese Verteidigung, wenn man einmal dazu entschlossen ist, wirkungsvoll sein muß – ein technisches, nicht mehr politisches Problem —, will man mit den Opfern des Volkes keine Spielerei treiben». (Mit derselben Leichtigkeit, mit der J. Hersch das Rüstungsproblem «entpolitisiert», bringt sie es auch fertig, die Atomwaffen mit keinem Wort zu erwähnen . . .)

Auf wirtschaftlichem Gebiet gehe es dem Sozialismus «nicht so sehr darum, die Lebensbedingungen der Lohnempfänger zu verbessern und die Fehlentwicklung der sozialen Verhältnisse zu mildern, sondern viel mehr darum, den Klassenkampf durch die Aufhebung der Klassen und des Arbeitnehmers zu beenden, das Privateigentum an den Produktionsmitteln durch verschiedene Formen von Kollektiveigentum und die freie Konkurrenz durch eine vernünftige Planwirtschaft zu ersetzen».

In der Praxis werde der Sozialismus aber von den «Aufgaben der Verbesserung der sozialen Verhältnisse einerseits und den Anstrengungen, auf demokratischen Wegen an die Regierung zu kommen, andererseits so sehr

absorbiert, daß er darüber vergißt, die Technik vorzubereiten, über die er im geeigneten Augenblick verfügen müßte, um sein wesentliches Wirtschaftsprinzip zu verwirklichen: die Kollektivierung der Produktionsmittel. Ebenso vernachlässigt er, durch eine geeignete Bildung die Menschen vorzubereiten, deren er bedürfte.»

So greife er jeweils im Falle des Machtantrittes «zum grobschlächtesten, formalistischsten, abstraktesten und auch oberflächlichsten Mittel»: der Nationalisierung. Es sei aber weniger wichtig, die Güter gerechter zu verteilen, als mehr davon zu produzieren. «Und dann geht es weniger darum, die Ausbeuter davonzujagen, als die Arbeiter wirklich an der Verwaltung ihres Unternehmens zu beteiligen, um ihnen Würde und Verantwortung zukommen zu lassen, und um zwischen Arbeit und Leben wieder normale Beziehungen entstehen zu lassen.»

Weltanschauung

Im Kapitel «Philosophische oder religiöse Grundlage des Sozialismus» befaßt sich die Autorin mit dem «Marxismus», aber nicht mit jenem, der in den Werken Karl Marx' oder in den Schriften irgendeines Marx-Interpreten vertreten wird, sondern mit einem «Marxismus», «wie er unter den Massen verbreitet ist». Im gleichen Augenblick wird die Verfasserin ihrem soeben aufgestellten – außerordentlich vagen! – Grundsatz selbst untreu, indem sie sich anschickt, die geschichtliche Rolle des Marxismus zu untersuchen. Dieses Exerzieren mit selbstgeschaffenen Phantomen erlaubt der Verfasserin den wohl schon zum voraus feststehenden Schluß, der Marxismus stelle heutzutage keine mögliche weltanschauliche Grundlage einer gemeinsamen sozialistischen Ideologie dar.

Nachdem dieser unbequeme Marxismus dergestalt auf die Seite geräumt wurde, versucht Jeanne Hersch, selbst die Grundlagen sozialistischer Ideologie zu entwickeln. Sie geht dabei so vor, daß sie nicht die gesellschaftliche Wirklichkeit untersucht, sondern von «den Menschen» (welchen?) ausgeht: «Was denken sie? Woran glauben sie? Was beseelt sie, wenn sie nach besten Kräften handeln und kämpfen?» In der natürlicherweise unendlichen Vielfalt möglicher Antworten entdeckt Jeanne Hersch eine einzige Konstante, ohne die man auch nicht Sozialist sein kann: sie alle glauben «an den Wert der menschlichen Person, die im Prinzip frei und somit verantwortlich ist für ihr Geschick und das der Nächsten und fähig zu einer gewissen Einflußnahme auf die geschichtliche Wirklichkeit».

Daraus ergibt sich für die Autorin die Folgerung, daß es kein philosophisches oder religiöses Credo des Sozialismus geben kann. «Dieses Fehlen eines Credo – das keine Verarmung des Menschen, sondern einen Appell an eine Freiheit bedeutet, die jede beliebige politische Disziplin transzendiert — will unmittelbar besagen, daß es keine sozialistische Mystik

geben kann . . . , denn der Sozialismus geht nicht den ganzen Menschen an, ja gerade nicht die eigentlichen Tiefschichten seines Wesens, all das, was aus dem innersten Zentrum seiner selbst kommt.» Diese Selbstbeschränkung des Sozialismus auf seine «nüchternen Grenzen» mache es nötig, daß er «von anderswoher, aus lebendigen Quellen des Menschenwesens empfangen (kann), was ihm die Kraft zu geben vermag, sich in der Wirklichkeit zu verkörpern, ohne sich darin zu erschöpfen». (Und schon ist die soeben verbannte Mystik wieder da!) Auch verzichtet folglich der Sozialismus darauf, sich als eine wissenschaftliche oder logische Zwangsläufigkeit zur Geltung zu bringen. So stehe auch kein sozialistisches Glaubensbekenntnis irgend-einem kirchlichen Bekenntnis entgegen. Ja, der Sozialismus ist geradezu «auf einen persönlichen Rückgriff seiner Anhänger auf ein Absolutes, sei es religiös oder philosophisch, angewiesen, das den zwangsläufig unbestimmten Wert zu tragen vermag, auf dem er begründet ist: die freie und verantwortliche menschliche Person».

Der einzige zulässige Dogmatismus sei der Antidogmatismus, die einzige Begeisterung – die Freiheit. Sie «ist das einzige gemeinsame Dogma, das ein lebendiger Sozialismus sich leisten kann, und die einzige lebendige Quelle einer alle verbindenden Begeisterung».

Sozialistische Wirtschaft

Jeanne Hersch kritisiert den Kapitalismus rückhaltlos, weil er ein Feind der Freiheit ist; sie übernimmt die marxistischen Kritiken, baut sie aber auf einer betont moralischen Begründung auf. Daraus ergeben sich die Grundlinien für ein sozialistisches Wirtschaftssystem. Als seine zentrale Aufgabe nennt Jeanne Hersch die Aufhebung des Lohnarbeitertums. Die Unternehmen seien von der Arbeiterschaft zu verwalten. «Konkret bedeutet es, daß die leitenden Organe von der Gesamtheit der Arbeiter gewählt werden und ihr gegenüber verantwortlich sind.» Wichtige Entscheidungen grundsätzlicher Art sollen einer Generalversammlung der Arbeiter vorgelegt werden. Es gehe darum, die Verantwortung des Arbeiters zu erhöhen. «Die Sozialisierung der Produktionsmittel nimmt der Arbeit der Lohnempfänger den Warencharakter, sie fügt diese Arbeit in die verantwortliche Freiheit eines jeden ein.» In einem beschränkten Umfange sei das Fortbestehen eines «freien Sektors» notwendig, um «dem Ganzen das Element der Geschmeidigkeit, Anpassungsfähigkeit, der Initiative im Kleinen zu bewahren, das im Leben unentbehrlich ist. Eine solche Ordnung läßt sich nur als Planwirtschaft denken . . . Das feinste und wirksamste Mittel, um die Wirtschaft zu lenken (mehr als sie in starrer Weise zu leiten), bietet sich im Kreditwesen.» Neue Klassen und ungerechte Privilegien können sich nicht mehr bilden, da der Profit aus arbeitslosem Einkommen abgeschafft sei . . . Um der Ge-

fahr einer aufgeblähten Bürokratie vorzubeugen, müsse die Wirtschaft auf möglichst vielen unabhängigen Genossenschaften aufgebaut sein.

Provisorische Bilanz

Da in dieser Zusammenfassung nur jene Ausführungen der Autorin erwähnt wurden, die ganz direkt die sozialistische Bewegung betreffen, kann auch eine Bilanz nur unvollkommen und provisorisch sein.

Es muß festgestellt werden, daß die Empfehlungen der Autorin bezüglich der Formulierung einer sozialistischen Politik keine neuen Gesichtspunkte enthalten. Man erhält sogar den Eindruck, daß sie sich in einigen Punkten noch von utopischen Vorstellungen und Wünschen leiten läßt. «Der Sozialismus», erklärt Jeanne Hersch, «ist wohl der erste Versuch der Geschichte, systematisch neue Eigentumsformen in die menschlichen Gemeinschaften einzuführen.» Diese Formulierung läßt die Vorstellung aufkommen, als ob der Sozialismus, von edlen Menschen ausgedacht, «eingeführt werden könne, wie man etwa ein neues Lehrprogramm einführen kann. Wenn sich die sozialistischen Eigentumsformen nicht früher oder später *notwendigerweise* aus den jetzigen kapitalistischen Eigentumsverhältnissen ergeben, wird es niemandem gelingen, sie «einzuführen». Die Aufgabe der Sozialisten sollte darin bestehen, jene Ansatzpunkte aufzudecken und auszunützen, welche die Überlebtheit (= wirtschaftliche Unzweckmäßigkeit) der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse erkennen lassen.

Völlig neue Gedanken entwickelt hingegen Jeanne Hersch auf dem Gebiete der Begründung und Rechtfertigung des Sozialismus. Wenn Begriffe noch irgendeinen Sinn haben, müßte man Jeanne Hersch folglich in die Reihe der philosophisch-idealistischen Sozialisten einordnen. Der marxistische Materialismus (ebenfalls in philosophischem Sinne) ist nach Jeanne Hersch als ideologische Grundlage für den Sozialismus unbrauchbar. Aber es ist zweifelhaft, ob man der sozialistischen Bewegung einen Dienst erweist, indem man ihr ihren materialistisch-rationalistischen Kern entzieht...

Die Arbeit von Jeanne Hersch zeigt, da sie – das sei beileibe kein Vorwurf! – alles in Frage stellt, daß die Diskussion entweder von ganz «vorn», das heißt bei der Erkenntnistheorie, bei der Auseinandersetzung über Sein und Bewußtsein, über «Sinn» und «Aufgabe» der menschlichen Existenz überhaupt beginnen muß, oder – vielleicht auch gleichzeitig – von ganz «hinten», nämlich bei den aktuellen Problemen, deren empirische Lösung an sich schon manche «grundsätzliche» Frage praktisch beantwortet, ohne daß man sich dessen gleich bewußt wird.